

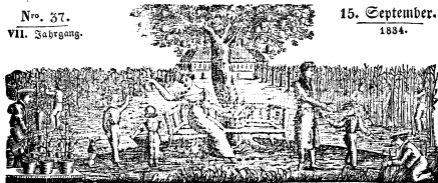
O b s t b a u m : F r e u n d .

Nro. 37.

VII. Jahrgang.

15. September.

1884.



Herausgegeben von der allgemeinen praktischen Gartenbau-Gesellschaft zu Frauendorf in Bayern.

Inhalt: Die neuesten praktischen Ansichten und Erfahrungen über das Veredeln des Obstes. (Fortsetzung.) — Mittel, junge Obstbäume, die nicht tragen, fruchtbar zu machen. — Kurzeit am besten Zücht.

Die neuesten praktischen Ansichten und Erfahrungen über das Veredeln des Obstes.

(Fortsetzung.)

Hier ist noch der Ort, von dem Einflusse zu reden, den das Düngen der Bäume mit Mist auf ihr Wachsthum, besonders aber auf ihre Früchte äußert. Ich habe dieses bis jetzt noch nicht genau untersucht, kann also hierüber nur meine wenigen Erfahrungen angeben. Vor Allem muß man, wie ich dafür halte, einen Unterschied machen zwischen alten und jungen, und zwischen Kern- und Steinobst-Bäu-

men, die mit Mist gedüngt werden; denn was den alten Bäumen heilsam ist, ist es nicht immer auch den jungen; was dem Kern-Obst gedeulich ist, ist es nicht auch dem Steinobste. Alten Apfel- und Birnbäumen, die kaum mehr Schosse treiben, und nur Tragholz ansetzen, ist der Dünger, besonders vom Hornvieh, eine wahre Lebenserfreischung, denn ihr Wurzelstok, der sich sowohl in der Tiefe, als weit umher verbreitert, findet nicht mehr Nahrungstoffe genug in der Erde, um die Krone zu ernähren, daß sie sich vergrößere, und die Früchte in ihrer Vollkommenheit lis-

Unterhaltungen im Gartenstübchen.

Eine Gesellschaft Schauspielers und Sängers, sing der Herr Kaplan zu erzählen an, die sich vor einigen Jahren zur Kostzeit in ihrem alten schiefen Fuhrwerke auf dem Wege nach einer der kleinen Provinzialstädte am oberitalischen Meere befand, wo sie die Erlaubnis erhalten hatten, zu Offen ihre Vorstellungen eröffnen zu dürfen, wobei von einem lustbaren Räuberbande angehalten. Dem Besatze der Wäuber, abzuhören und sich plündern zu lassen, so schnell gehorchend, als Furcht und Schrecken es nur im-

mer gehalten wollten, krochen eine erste und zweite Schatzkammer, die beiden Tyrannen und ein tüchtiger Fok aus dem Bunde, und ein Tyrann, ein erster Liebhaber und ein Geiger, der Musikdirektor war, aus dem Cabinet des Königs, der mit der Krone Kroch nicht geringe Bekanntheit hatte. Alle waren vor Schrecken mehr todt als lebend, als sie sich aber auf der Straße vor den Wäubern niederwarfen und nun das Schicksal angehen sollte, überscherten sie hoch und theuer, sie setzen nur arme Künstler,

tere. Kommt aber dem Wurzelstok ein guter Stalldünger zu Hilfe, so wird er wieder, wenn ihm dieser nicht zu sparsam zugetheilt wird, Nahrungsstoffe genug in Bereitschaft haben, um sie aufzunehmen und der Krone zuzuführen. Daß in einem alten Baume eine große Veränderung vorgeht, wenn er reichlich gedüngt wird, kann jeder Baumbesitzer erfahren, wenn er nur darauf aufmerksam ist. Er wird sehen, daß die alten, gut gedüngten Bäume zu neuer Kraft kommen, Schosse treiben, die sie vorher nicht mehr getrieben, und größere Früchte bringen, als sie zuvor gebracht haben.

Nehmen aber auch die Früchte von dergleichen Obstbäumen durch das Düngen mit Mist an Güte zu, oder werden sie dadurch minder gut? Um diese Frage zu beantworten, muß man wieder einen Unterschied machen, zwischen alten ausgehungerten Bäumen, denen man es an ihren verkümmerten Blättern ansieht, daß sie großen Mangel an Nahrungsstoffen leiden, und zwischen alten, ganz gesunden, noch mit Lebenskraft versehenen Bäumen. Was die ersteren betrifft, so halte ich dafür, daß sie bessere Früchte nach der Düngung bringen, als sie zuvor gebracht haben. Ich habe schon oben von einem so ausgehungerten Reinstenbaum gesprochen, wie klein und unschmackhaft seine Früchte waren. Allein, als er in Pflege genommen, und gut mit Mist gedüngt worden ist, wurden seine Früchte um viel größer, und erlangten ihren eigenthümlichen guten Geschmack. Dieß war auch mit Grund zu erwarten, da sich in der Natur keine Frucht vollkommen ausbildet, der

es an hinreichender Nahrung fehlt. Ob aber auch die zweiten, das ist, die ganz gesunden alten Bäume nach der Düngung mit Mist bessere Früchte bringen, steht in Frage, die nur durch eine genaue Untersuchung erörtert werden kann. Ich zwar bin der Meinung, daß Früchte auf dergleichen Bäumen, wenigstens in dem ersten Jahre nach der Düngung, eher an Güte etwas verlieren, als gewinnen.

Wir wissen ja aus der Erfahrung, daß alte, jedoch noch ganz gesunde Bäume in der Regel bessere Früchte bringen, als junge, im vollen Wachsthum begriffene Bäume, und dieß so lange, als die nährenden Säfte den Früchten in hinreichender Menge zugeführt werden, um sie vollkommen auszubilden. Setzen wir nun, daß die Früchte auf solchen alten Bäumen ihren eigenthümlichen Grad der Güte erreicht haben, und die Bäume in diesem Zustande mit wohlverworfem Viehdünger reichlich versehen werden: so fragt sich: werden die durch den Dünger vermehrten Nahrungsäfte eben so gemäßigt in die Früchte eindringen als zuvor? werden sie noch so verarbeit, um die Früchte in ihrer höchsten Güte auszubilden? Ich getraue mir dieses nicht zu bejahen. Ich bin vielmehr der Meinung, daß eine Aenderung in der Fruchtbildung, besonders der Zucker- und Gewürz-Entwicklung der Früchte vorgehe, weil die Säfte verstärkt, und noch dazu in einer anderen Mischung in die Früchte eindringen; daß die daher wohl an Größe zunehmen, aber am Wohlgeschmack wenigstens in dem ersten Jahre verlieren. So wie die Früchte nie ihre eigenthümliche Güte erlangen, wenn den Sommer hindurch, und

deren Koffer nicht als Theaterkleider enthielten, die Riemand etwas nähen könnten, deren Verlust sie selbst aber ins äußerste Elend führen würde. „Cospetto di Baccio, Conti da teatro, bravo!“ (Woh! verdamm! mich, Theaterschauspieler, bravo!) schrien Mehrere von der Bande: „doch vor Allem muß man sehen, ob dem auch so ist.“ Als das Gespül losgeschürzt und die Rippen der armen Schauspielers geöffnet waren, fanden die Räuber genügende Bestätigung der erhaltenen Versicherung. Die Koffer enthielten größtentheils einige unlaubere, mit Worten und Bittern besetzte Kleider, eine Anzahl von Schminktöpfen, aber nur

sehr wenige Hemden und dergleichen; einige tragische und komische Perrücken, einen nach Art einer römischen toga zusammengesetzten alten rotzfleibnen Worbang, zwei oder drei Paar türkische Beinkleider und ein Wallakleid aus dem Bestalter Ludwig XIV., worin der Liebhaber zu prunken pflegte. Der Musikdirektor hatte nichts, als seinen Violintasten, der zugleich sein Vielloffer war, und in dem sein summes Instrument in einem oder in zwei Hemden eingewickelt lag. Während diese Schatzkisten auf dem Wagen herabgezogen wurden, riefen die Räuber indes doch auf etwas, das ihnen von einigem bedeutenden Werthe

besonders vor ihrer Zeitigung viel Regen fällt, weil ihnen zu viel wässerige Säfte zugeführt werden, so muß dieses auch der Fall seyn, wenn sie zu viel Nahrungsstoffe, und zwar in einer anderen Mischung als zuvor, aufzunehmen haben. Daraus folgt aber nicht, daß man dergleichen alte Bäume nicht düngen soll, um nicht an der Güte der Früchte Verlust zu leiden; denn einmal kann diese Abnahme an Güte höchstens nur ein Paar Jahre dauern; zweitens werden die Früchte größer, so wie es die Erfahrung zeigt; drittens wird der Baum durch das Düngen zu neuer Lebensfähigkeit gebracht, so daß er seine Krone erweitert, und somit auch die Fruchternten für die Zukunft vergrößert. Diese Vortheile wiegen wohl den Abgang auf, den die Früchte allenfalls an Güte erleiden, zumal es ohnehin so oft von der Günst des Wetters abhängt, ob wir die Früchte des Baums mit dem eigenthümlichen guten Geschmack, oder von schlechter Beschaffenheit ernten.

Daß die Früchte auf jungen, kraftvollen, bereits fruchtbaren Bäumen an Güte verlieren, wenn sie reichlich mit Mist gedüngt werden, scheint mir außer Zweifel zu seyn. Dieser Verlust an Güte wird aber um desto bemerkbarer seyn, je kultivirter und fruchtbarer der Grund und Boden ist, auf welchem der junge Obstbaum steht. Daß die Nahrungssäfte einem solchen Baum ohnedies reichlich zufließen, sieht man aus seinem Wachsthum, aus seinen starken Schossen, die er treibt. Daß ihm die Säfte oft in zu großer Menge zufließen, zeigt die Erfahrung, indem sich selbe in seinem Stamme und den Ästen nicht sel-

ten so sehr anhäufen, daß sie sich zwischen Holz und Rinde ergießen, und so den Tod des Baums verursachen. Dringen also die Säfte in die Laubknospen und in den Stamm der jungen Bäume stark ein, so wird dieses auch der Fall in Hinsicht der Blütenknospen seyn. Daher kommt es, daß dergleichen Bäume gewöhnlich ihre Blüten abstoßen; und setzen sie auch die eine oder andere Frucht an, so haben diese nicht den eigenthümlichen Geschmack, den sie auf älteren Bäumen erlangen. Werden solche Bäume noch dazu gut gedüngt, so müssen die Säfte, wenn sie nicht austreten, desto stärker in die Blütenknospen und in die Früchte selbst eindringen, die sich hier und da allenfalls ansetzen. Wie sollten da die Früchte nicht an Güte Verlust erleiden, indem wir wissen, daß überhaupt die zu vielen Säfte die Früchte wässerig und unschmackhaft machen, wie es in regnerischen Jahren bekanntlich der Fall ist.

Es ist freilich wahr, daß in regnerischen Jahren dem Baume und seinen Früchten nicht blos aus dem Wurzelstoke, sondern auch aus den Blättern viele Säfte zugeführt werden, ja, daß selbst die Früchte viele Feuchtigkeit einsaugen, und somit unschmackhaft werden müssen. Allein vom Wurzelstok scheint doch der größte Theil der Säfte dem Baum und seinen Früchten zuzukommen, und folglich der Verlust an Güte der Früchte hauptsächlich von seiner Wirksamkeit abzuhängen. Dieß läßt sich daraus abnehmen, daß, wenn man z. B. die Topfbäume auch bei dem schönsten Wetter einige Zeit vor dem Reifen ihre Früchte zu reichlich begießt, ohne die

zu seyn schien, und dieß war ein kleiner Engländer mit kupfernem Gesicht, der sich nicht beilist hatte, dem Beispiel seiner Reisegesährten zu folgen, sondern zusammengetauert in einem Winkel der Betturk saß. „Tutti gli Inglesi son ricchi“ (alle Engländer sind reich), sagen die Italiener; allein in Ermangelung einiger Millionen Engländer, die zu jeder beliebigen Stunde einen traurigen Beweis vom Gegentheil liefern könnten, war der kleine kupferne Mann in der Wagenecke überdies eine Ausnahme von der Bestimmung, die sich die Räuber vom englischen Reichthume machten. Es war ein laßiger Sohn Neptuns,

der außer seinem halben Lieutenantsstolze, seinem guten Fumer und einer silbernen Taschenuhr nicht viel mehr bei sich hatte, als die Schaupiseler. Er war ein kleiner Kamerad voll so guter Laune, als nur je einer ein Halbdeh betreten, oder der Wohlfeilheit wegen die Reife durch Italien mit einem Betturino gemacht hatte, und da er, als ihm die Räuber die Uhr abnahmen, in schlechtem Italo-nisch einen guten Witz machte, so ließen sie ihm seine Börse, die, wie sich aus dem Besagten schließen läßt, eben nicht schwer war, und wendeten sich nur zu dem Schatzkammer, die noch immer mit dem Gesichte auf dem Boden

Früchte selbst zu benezen, diese nicht bloß um viel schlechter an Geschmack werden, sondern vor Fülle der Säfte aufspizen. Es ist dieses besonders der Fall mit den saftreichen Pflaumen, aber auch mit den Aprikosen, Kirschchen und selbst den schmelzenden Birnen.

Daß den Obstdäumen, die gut gedüngt werden, überhaupt mehr Nahrungsäfte zugeführt werden als ungedüngten, wird wohl nicht geläugnet werden, wenn man weiß, wie ungemein stark der Viehdünger auf die Vergrößerung des Wurzelstols wirkt, welche Menge von kleinen Wurzeln und Wurzelfasern er aus demselben hervorbringen macht. Davon ist jeder Baumbesitzer überzeugt, der nach einem Jahre die Wurzelstöcke seiner gedüngten untersucht hat; davon liefert mein Versuch mit einem halbverfaulten Hiber, einen kranken Apfelbaum zu heilen, den schlagenden Beweis. *) Wird also durch den Viehdünger das Wurzelvermögen des Baums verstärkt, so werden mehr Säfte aufgenommen und dem Baume zugeführt; daher kommt das vermehrte Wachstum des Baums, daher die Vergrößerung der Früchte, daher aber auch der verminderte gute Geschmack der Früchte, wenn die Nahrungsstoffe in zu großer Menge zugeführt werden.

Was die Wirkung des Düngers auf die Steinobst-Bäume betrifft, so habe ich schon anderswo gezeigt, daß ihnen derselbe selten gedehlich, den Pflaumen und Aprikosenbäumen aber, besonders der Viehdünger, fast

*) Sieh: Reichsföhrlicher Unterricht von der Erziehung der Obstdäume, gegeben in einer kritischen Darstellung etc. von mir. King bei Scajan Hestlinger. 1824. S. 137.

lagen, indem sie ihnen zuriefen, aufzustehen, und etwas von ihrer Kunst zum Besten zu geben. Die armen Künstler gehorchten zwar, setzten sich aber wegen ihrer persönlichen Sicherheit sowohl, als ihres Gepäcks halber, sehr beunruhigt.

„Non abbiate paura“ (habt keine Furcht), sagte der Hauptmann der Bande, „ir habt nichts, was sich der Mühe lohnte, euch zu nehmen, aber es ist schon lange her, daß wir uns einer Oper ergötzen, und also mögt ihr uns ein Duett und eine oder ein Paar Arien singen.“ — „Ja, ja, singt uns eine Arie, singt uns eine Arie!“ schrien

durchaus schädlich sey. Ich habe etznige Pfirschenbäume in Rabaten, welche gewöhnlich alle Jahre gedüngt werden; aber ich sehe, mit welchen Krankheiten sie zu kämpfen haben, wie sie allmählig aussterben. Sie sind Anfangs ungemein stark gewachsen, und haben sich an der Wand, an der sie stehen, schnell ausgebreitet; allein sie haben auf ihre Größe bei Weitem zu wenig Früchte angelegt, und wenn sie auch mit Blütenknochen reichlich versehen waren, so haben sie den größten Theil derselben abgestoßen. Auch fand ich ihre Früchte, als sie noch stark im Wachstum waren, nicht so gewürzhaft, als auf jenen Bäumen, die im guten, jedoch ungedüngten Gartenbeer stehen, übrigens aber eine gleiche Lage haben. Jetzt können die Früchte dieser Bäume nicht ihre vollkommene Güte erreichen, da ihre Krone größtentheils mit der Selbstsucht, ihr Stamm und ihre Aeste mit dem Gummifluß behaftet sind.

Wird dem Pfirschenbaum gleich Anfangs ein gutes Beet bereitet, wovon ich ebenfalls in meinen Beiträgen schon gesprochen habe, so finden sie durch mehrere Jahre Nahrungsstoffe genug, um an Wachstum und Fruchtbarkeit zuzunehmen. Nur wenn sie anfangen, lauter Blütenknochen zu bilden, ohne Schosse zu treiben, und sich weiter mehr auszubreiten, ist ihnen ein wohl verwesener Mist noch mehr eine gute Mistbeet-Erde zuträglich. Eben dieses ist auch der Fall mit dem Aprikosen-Baume, der dem Gummifluß sehr unterworfen ist. Am Besten kann noch der Pflaumen, besonders der Hauszwetschgen-Baum den Viehdünger vertragen, wenn selber schon ei-

die Räuber. Nach einigem Husten und Räuspern sang die Prima Donna eine Cavourarie, bei deren Schluß die Räuber, die während des Gesanges mit dem Reiben ihrer langen Gewehre den Takt geschlopf hatten, rauschenden Beifall gollten. Die Italiener wiederholten nie etwas, und die Räuber hatten daher um ein Duett. Einer der Tenoristen stellte sich neben die Prima Donna, und nun wurde, ebenfalls zu voller Aufmerksamkeit, ein Duett gesungen. Die Räuber, die schon lange einen solchen Ohrenschmaus ertheilt hatten, waren entzückt, und hatten nach beendigtem Duett auch um ein Terzett. Der Bassist stellte

nige Jahre tragbar ist. Welchen Einfluß aber der Dünger auf seine Früchte, so wie auf die Früchte des Kirschbaums hat, ob sie durch ihn an Güte gewinnen oder verlieren, habe ich bis jetzt nicht untersucht; ich bin aber der Meinung, daß Dasjenige, was ich hierüber von den übrigen Obstgattungen gesagt habe, auch auf Pflaumen; und Kirsch-Bäume anwendbar ist. Ueber alles Dieses jedoch bin ich willens, genaue Versuche anzustellen, um völlig zur Gewißheit zu kommen.

Unter Obstveredeln in der dritten Bedeutung versteht man, die vorhandenen Sorten durch neue bessere zu ersetzen. Dieß kann dadurch geschehen, daß man sich bessere Sorten aus der Ferne verschreibt, oder daß man sich bessere aus den Kernen erzieht. Ist man gezwungen, sich aus der Ferne gute Obstsorten zu verschreiben, so sey man ja vorsichtig in der Auswahl der Orte und Personen, von welchen man selbe zu erhalten sucht. Ich habe meinen Vorrath von Obstsorten größtentheils von Diel bezogen, weil er, so lange er Reisler und Bäume verschifft, das größte Vertrauen in Hinsicht seiner Sorgfalt für die Aechtheit der abgegebenen Sorten verdiente, und doch habe ich mehrere aus den von ihm mir zugeworbenen Sorten unächt gefunden, ein Zeichen, wie leicht sich auch der genaueste Mann bei dem Aufsuchen der verlangten Sorten verreisen kann. Wie sehr muß man aber in seinen Erwartungen getäuscht werden, wenn man auf einen unvorsichtigen oder wohl gar auf einen unredlichen Verkäufer von Obstbäumen oder Obstreisern geräth? Leider habe ich dieses mehrmalen er-

fahren, so daß unter zehn von mir verschriebenen kaum drei ächt gewesen sind. Wenn dann unter den Aechten die meisten noch dazu von geringem Werthe sind, wie es mir wirklich geschehen ist, so hat es mit dem beabsichtigten Verbessern der vorhandenen Sorten ein Ende, und dieß so lange, bis man den Mann findet, der uns mit ächten Sorten versieht. Daber soll man die vorhandenen Obstsorten, wenn sie doch noch einigen Werth haben, nicht sogleich sammt und sonders ausmerzen, und den Platz mit den neuverschriebenen besetzen, weil man mit diesen, wie gesagt, vielleicht nicht viel Besseres in den Garten bringt. Man verschreibe sich also Anfangs nur einige als vortreflich bekannte Sorten, und warte mit den übrigen so lange, bis sie die ersten Früchte tragen, und man sich durch den eigenen Genuß von ihrer Aechtheit überzeugt hat.

Man kann ferner die vorhandenen Obstsorten durch neue, aus dem Kerne erzogene verbessern. Die meisten von unsern vortreflichen Obstsorten sind aus den Kernen entstanden, unter denen unser edler Winterborckdorfer oder Marschanker einer der vorzüglichsten Äpfeln ist. Wie viele neue Tafel-Früchte haben nicht die Deutschen, Niederländer, Franzosen, Engländer u. a. aus den Kernen erzogen? Die Gebrüder Baumann, Knight, Graf Coloma, Hardenpont, Kaplaumont und mehrere Andere haben sich hierin besonders hervorgethan. Van Mons hat sich aber vor allen um die Erziehung neuer Sorten große Verdienste gesammelt, indem er sie zu Hunderten aus den Kernen erzogen hat.

sich in Reihe und Glied, und da der Musikdirector mittlerweile sein Instrument in Ordnung gebracht hatte, so begleitete er die Sänger, was die Ohren der Hörer nicht wenig ergötzte. Die Besetzung war in der That einen höchst wunderlichen Anblick: Da standen zehn oder zwölf Mäuler mit ihren hohen spitzen Hüten, bunten Taschen und mit Sanbalen an den Hüften; auf ihrer (wie der Lieutenant sagte) versucht langen Flinte gekleidet, mit Dolchen und Pistolen im Gürtel und mit ihren milden Gesichtern, die sich unter dem milden Zauber der Töne aufheherten; da ferner der Betturino und der Suprtenicht

zu sehen, von denen der Eine unter den Bänden der Maultiere und der Andere vor ihren Vorderfüßen den Kopf erhub; denn diese Plätze werden ihnen jedes Mal, so oft eine Landlustige geplündert wird, von den Mäulern angewiesen; und endlich war auch noch der kleine Engländer da, mit seiner Reismütze von Seebundstfell, einem schönen blauen Gehrock und mit Wellingtonskiefeln, Alle mit einander für den Augenblick ihrer Lage verzweifelt, nur der Wust laufend und der tollon Luß des Augenblicks hingegeden; denn die Gesänge, die man zum Besten gab, waren, beiläufig gesagt, nicht etwa Bel idol mio

Schade, daß er nicht bloß die vorzüglich guten, und in jeder Rücksicht empfehlenswerthen, sondern auch viele von geringem oder wohl gar schlechtem Gehalte zur Verbreitung hintangegangen hat, wovon auch Diel mehrere in seinen Gärten aufgenommen und leider auch mir einige in Pflanzfreistern zugesandt hat. Gemeine Sorten haben wir ohnedieß schon genug in Deutschland, und sie werden auch hiet in Oberösterreich immer vermehrt, da besonders auf dem Lande alljährlich Wildlinge ausgeetzt werden, die man unveredelt aufwachsen läßt, bis sie Früchte bringen. Falls diese nur etwas groß aus, so bleiben sie unveredelt, und ihre Früchte werden in der Haushaltung zu verschiedenen Zwecken verwendet.

Zugleich ist sehr zu bedauern, daß alle diese durch die Erziehung neuer Sorten um die Pomologie verdienten Männer nicht darauf sahen, die Kerne nach den Sorten, von welchen sie genommen wurden, zu sondern, und sie im Gartenbeer, in das sie gesät wurden, genau zu bezeichnen, um auf diese Art zu wissen, aus welcher bestimmten Kernsorte jedes Bäumchen entsproß. Van Mons, der, wie wir sahen, so viele Hunderte neue Äpfel- und Birnsorten erzog, sagt meines Wissens nirgends, von welchem Apfel- und Birnkern, ob von einem Marschanker, oder weißen Winterkalvill, oder von einem anderen Apfelkern; ob von einem Kaiserbirn, oder Jienbarr, oder von einem anderen bestimmten Birnkern das Bäumchen erwachsen ist. Hätte Van Mons bei seinem Eifer für die Erziehung neuer Sorten auch die Mühe auf sich

genommen, die angebauten Kerne genau zu bezeichnen, um von jeder neuen Sorte die Abstammung angeben zu können, so wäre für die Wissenschaft viel gewonnen. Man könnte um viel besser beurtheilen, in wie weit die neuen Sprößlinge von der Mutterforte abweichen, besonders wenn von einer und der nemlichen Sorte viele Kerne gebaut, und viele Bäumchen davon bis zu ihrer Fruchtbarekeit aufgezogen würden. Man würde sehen, in welchen Merkmalen seine unter einander übereinkommen, in welchen sie sich von einander unterscheiden; so z. B. ob die Kalvillkerne wieder kalvillartige, die Keinettenkerne wieder reinettenartige Früchte erzeugen; ob sie mehr in's Schlechtere ausarten oder sich verfeinern, und wie weit sich diese Ausartung oder Verfeinerung erstreckt. Selbst über den Werth der künstlichen Befruchtung dürfte man nähere Aufschlüsse erhalten, und in Erfahrung bringen können, in wie weit die ungestörte Natur bei der Erzeugung der Obstfrüchte aus dem Kerne sich in der Mannigfaltigkeit gefalle. Ich habe zwar seit geraumer Zeit ansgefungen, aus den Kernen neue Sorten zu erziehen. Um von jedem Bäumchen genau zu wissen, aus welchem Kerne es erwachsen ist, baute ich jede Sorte in ein eigenes dazu bereitetes Beer, und bezeichnete sie so, daß nicht leicht eine Verwechslung Statt finden konnte. Ich habe dazu vorzüglich Äpfelkerne, und zwar von den edelsten Sorten gewählet, aber nur im Kleinen, mit keiner großen Anzahl von Kernen erwachsen sind, Früchte gebracht; allein diese sind noch viel zu wenig, um allgemein gültige Schlüsse über die Fortpflanz

der Caro per te, sondern von Zweideutigkeiten überfließende Lieder, vielleicht dem herberen Geschnal der Klücker zu gefallen, vielleicht aber auch, weil die Sänger selbst keine besseren einstudirt hatten. Als das Terzett geendigt war, trug der Bassist die beschreibende Bitte vor, daß es ihnen jetzt vergönnt werden möge, weiter zu reisen. „Da qui cent' anni!“ (hundert Jahre lang) schrieben einige der Klücker. „Noch nicht, noch nicht nahm der Hauptmann das Wort, „da ist noch ein feiner, ganz wie ein Sänger

aussehender Barsche, mit einer faecia di musico, der uns noch mit keinem Liede beglückt hat, auch dieser muß uns Eins singen!“ und dabei sah er dem zweiten Tenor ins Gesicht, der sich wohl dachte, daß er da einen Mann vor sich habe, dem man nichts abschlagen dürfe. Der Sänger hatte indes kaum seinen ersten Ton angeschlagen, als einer der Klücker, der, wie Schwester Anna im Blaubart auf dem Thurm, in der Nähe der Straße auf einem Hügel Wache hielt, einen schrillenden Pfiff hören ließ

zung der Obstsorten aus Kernen zu ziehen. In
 dem will ich diese Früchte aufführen und mit ei-
 gen Bemerkungen begleiten.

(Fortsetzung folgt.)

Mittel, junge Obstbäume, die nicht tra-
 gen, fruchtbar zu machen.

Der Fall kommt sehr oft vor, daß ein-
 gefetzte Bäume, von denen man es, ihres
 Alters wegen, erwarten sollte, in vielen Jah-
 ren nicht tragen. Da diese Bäume meistens
 sehr schön und gesund aussehen, und die an-
 dern fruchtbringenden Bäume an Wachstum
 übertreffen, so hat wohl diese Unfruchtbarkeit
 ihren Grund in nichts anders, als in dem
 zu vielen Saft. Denn so lange einem Baum
 zu viel Saft zugeführt wird, so muß er wohl
 unfruchtbar bleiben. Die große Menge des
 Saftes ist nicht geschickt, Blütenknospen zu
 erzeugen: es entstehen bloß Blätterknospen
 daraus. Es kommt also, wenn man solche
 Bäume tragend machen will, hauptsächlich
 darauf an, sie von ihrem überflüssigen Saft
 zu befreien, oder ihm die gehörige Richtung
 zu geben. Unwissende Personen hauen oft
 solche Bäume um, und verdammen sie zum
 Feuer, oder verderben sie durch Verstümme-
 lung ihrer Aeste, da doch gewiß an solchen
 jungen Bäumen durch eine vernünftige Be-
 handlung die besten Früchte gezogen werden
 können.

Die Wurzeln und die Aeste und Zweige
 der Bäume sollen in gehörigem Verhältnisß
 mit einander stehen. Schneidet man den
 Bäumen viele Zweige ab, so muß man ih-

nen auch Wurzeln, besonders wenn sie diese
 haben, abhauen. Durch dieses Wegnehmen
 der Wurzeln vom Stamm wird der Grund
 der Unfruchtbarkeit gehoben, und die Bildung
 der Blütenknospen befördert. Aber natürli-
 cher Weise gilt es nicht gleich, wann dem
 Baume seine Wurzeln genommen werden. Es
 muß entweder im Herbst, oder früh genug
 vor dem Frühling geschehen. Treibe dann
 der Baum im Sommer wieder zu große
 Sproßlinge, so muß man das Abnehmen der
 Wurzeln wiederholen.

Ein anderes Mittel, dessen guter Erfolg
 von vielen Personen sehr angerühmt wird,
 ist dieses: Man soll einem solchen jungen
 Baume, der nicht tragen will, in den heiß-
 sten Tagen des Sommers, in den Mittags-
 Stunden, von den Zweigen an bis an die
 Wurzeln den Schaft völlig abschälen, sich
 aber dabei vorsehen, daß man nicht zu tief
 in das Holz einschneide. Die ganz rauhe
 Schale und die darunter befindlichen weißen
 Fasern dürfen ohne Bedenken bis aufs Holz
 rein abgeschält werden. Der Baum erhält,
 wie die Personen, die dieses Mittel gebraucht
 haben wollen, sagen, wieder eine neue Schale
 und trägt darauf reichliche Früchte.

Bei diesen beiden Mitteln ist zu bemer-
 ken, daß vielleicht die Wirkung sich nicht gleich
 im ersten Jahre zeigt, und daß man also
 deswegen dieselbe dann nicht gleich verwerfe.
 Bei dem Gebrauch des ersten Mittels ist es
 möglich, daß zwei Jahre vergehen, ehe man
 die vollkommene Wirkung davon sieht.

und eilend herbeigelauften kam, um zu berichten, daß eine
 Anzahl Reisender in der Nähe lagen. Diese Nachricht be-
 weg die Räuber, sich in das Gebirge gegen den Wald hin
 zurückzuziehen, hinderte sie aber, trotz aller Mühe, doch nicht
 den Sängern, von denen sie auch nicht einen Wortes
 Wortes nahmen, herzlich zu danken. Die Letzteren hat-
 ten mit Hilfe des Hubschneides ihren Kombiventeam halb
 wieder aufgepakt — des Engländers leichtes Geleisen war
 gar nicht unter dem Kutschensse hervorgezogen worden —

und fahren, herzlich lobend über ihr Abenteuer, davon,
 bevor noch die von der Schildwache angekündigten Reisen-
 den zu ihnen kiefen; ob diese Letzteren reich und mit
 starker Bewehrung versehen waren, ob sie geplündert wor-
 den, oder ob ihre Armut sie schützte, und ob sie sich,
 wie seine Reisegesellschaft, mit Gefang loskauften, hat
 der Engländer, den sein erlebtes Abenteuer so sehr belu-
 stigte, daß er es oft zum Besten gab, nicht erfahren können.

Kurzweil am Extra-Tisch.

Sorge für das geistige Wohl des Nebenmenschen.

Unter der Regierung der Königinnen Maria und Elisabeth lebte zu Houghton in England ein Prediger, Namens Bernhard Gilpin. Er hatte bei Uebernehmung seines Amtes sich zum Grundsatz gemacht, alles Gute zu thun, was in seinen Kräften stünde, und sein ganzes folgendes Leben war ein Beweis, daß er diesem Grundsatz unabweichlich treu blieb. Sein erstes, großes Anliegen war, die Zuneigung und das Vertrauen seiner Gemeinde zu erhalten. Zur Erreichung dieses Zweckes bediente er sich aber keiner erniedrigenden Schmeicheleien; die Mittel, welche er wählte, waren so gut, wie seine Absicht gut war. Sein Betragen war frei ohne Leichtsinne, verbindlich ohne Niederträchtigkeit, und einnehmend ohne Verstellung. Er ließ sich herab zu den Schwachen, ertrug die Hestigen, hörte Diejenigen, welche ängstliche Zweifel hatten, mit Geduld an, und war ihr treuer Berater; wodurch er dann, auf wahre apostolische Art, vielen Menschen Alles ward. Mit einer edeln Menschenliebe und Gefälligkeit verband er einen unermüdeten Fleiß in Unterrichtung Deter, die ihm anvertraut waren. Er begnügte sich nicht mit dem Unterrichte, den er öffentlich erteilte, sondern lehrte auch noch zu Hause, und brachte die Glieder seiner Gemeinde dahin, daß sie mit ihren Zweifeln und Schwierigkeiten zu ihm kamen. Er hatte ein einnehmendes Betragen gegen Diejenigen, die er für redlichgesinnt hielt, und selbst seine Berweise waren so beschaffen, daß sie selten beleidigten. Er fand daß es leichter sey, dem Laster vorzubeugen, als es abzulegen; die Jugend zur Tugend zu bilden, als die bösen Gewohnheiten der Alten zu ändern. Er wendete daher sehr viel Zeit darauf, die jungen Gemüther in seiner Gemeinde zu bearbeiten; er ließ keinen in Unwissenheit seiner Pflicht aufwachsen; er drang darauf, daß sie die Religion mit ihrer Arbeit verbinden, und unter den Sorgen

dieses Lebens eine beständige Rücksicht auf das künftige nehmen sollten. Er suchte allen gerichtlichen Streitigkeiten unter seiner Gemeinde vorzubeugen; sein Vor-Haus war oft gedrängt voll von Leuten, die ihrer Streitigkeiten halber zu ihm kamen. Seine gassfreie Lebensart war die Bewunderung der ganzen Gegend. Er verbrauchte in seiner Haushaltung alle vierzehn Tage 10 Scheffel Korn, fünf Scheffel Malz und einen ganzen Eichen, außer einem verhältnismäßigen Vorrathe von andern Bedürfnissen. Fremde und Reisende fanden eine liebevolle Aufnahme; ein Leber, der kam, war willkommen, und selbst für ihre Thiere ward so gut gesorgt, daß man im Eckerze zu sagen pflegte: wenn ein Pferd in irgend einer Gegend des Landes sollte losgelassen werden, so würde es geraden Weges zu dem Prediger von Houghton laufen. Er gab sich viele Mühe, die Umstände seiner Nachbarn zu erforschen, damit nicht dem Leidenden, der aus allzu großer Bescheidenheit seine Lage nicht bekannt werden lassen wollte, die ihm zugebachtete Hilfe entginge. Dasjenige Geld hielt er am besten angelegt, welches Emsigkeit beförderte. Eines seiner größten Vergnügen war, seinem arbeitsamen Nachbar den Verlust wieder zu ersetzen, den er gelitten hatte, damit er er nicht unter der Last desselben erliegen möchte; am Liebsten nahm er sich solcher emsigen Armen an, die starke Familien hatten, die ihn dann auch allezeit willfährig und freigebig fanden, wenn sie ihren Kindern in der Welt forthaten wollten.

Die Streitfrage.

Ein Schuhmacher und ein Bäcker stritten sich um die Vorrücklichkeit ihrer Handthierung. Herr Gewatter, bemerkte endlich Letzterer, mach' er sich doch nicht dümmer, wie er ist. Er und Jeder weiß ja recht gut, daß ein Bäcker höher steht, als ein Schuhmacher, weil Brod und Semmeln auf den Tisch, Schuhe und Stiefel aber unter den Tisch gehören!

In Commission bei Hr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährige Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. M. mit Couvert — postfrei.